

teres Kapitel beschreibt knapp Mädchen und Frauen im römischen Bildungswesen (101–113; geringe Anzahl weiblicher Akteure, gemeinsamer Unterricht in engen Grenzen, Frauen in der intellektuellen Welt).

Abschließend analysiert Weeber die „Reformpädagogik“ Quintilians in der *Institutio Oratoria* (114–126). Quintilian wendet sich dabei gegen die Selbstverständlichkeit der Misshandlung von Schülern, plädiert für Zuneigung und Zuwendung als Grundlagen schulischen Arbeitens, frühkindliche Förderung, Lernspiele, Kreativität und Wettstreit, Erziehung zum Gemeinschaftsgeist – ein Plädoyer gegen Einzelunterricht und zeigt große Sympathie für das „schwache Alter“ der Schüler: „gegenüber der schwachen und dem Unrecht ausgelieferten Jugend darf niemandem zu viel Willkür eingeräumt werden“ (I.2.23f). Quintilian fordert ferner: „Wie kleine Krüge mit engem Hals, wenn man die Flüssigkeit zu reichlich darauf gießt, das meiste vorbeilaufen lassen, wenn man dagegen langsam gießt oder gar träufelt, sich ganz füllen, so gilt es auch zuzuschauen, wie viel der Geist der Knaben fassen kann. Denn was über ihre Fassungskraft geht, kommt nicht an den zum Aufnehmen gewissermaßen nicht genug geöffneten Geist heran“ (I.2.28). Der Band schließt mit Anmerkungen (fast durchgängig die Stellenangaben in antiker Literatur) und Literaturhinweisen (139–145). Durchweg führt Weeber Zitate aus antiken Quellen an. Zur intensiven Auseinandersetzung mit der Fachliteratur kommt es nicht. Neben einem guten Überblick enthält Weebers Darstellung immer wieder Überraschungen im Detail. Wenn etwa Plutarch in *Cato Maior* 20 schreibt: „Auch seine Geschichte, sagt Cato, habe er selbst mit eigener Hand und mit großen Buchstaben niedergeschrieben, damit der Knabe die Möglichkeit hatte, sich im eigenen Hause zur Kenntnis der Taten und Sitten der Vorfahren heranzubilden“, denkt man an die großen Buchstaben von des Paulus eigener Hand in Gal 6,11 („Seht mit wie großen Buchstaben ich euch schreibe mit eigener Hand“), die von dieser Parallele her nicht nur (oder nicht primär) auf ein Defizit seitens des Apostels deuten (etwa ein Augenleiden, vielleicht in Verbindung mit 4,15 und Apg 23,2–5), sondern zumindest auch ein Hinweis auf die Fähigkeiten und damit den wohl niedrigen Bildungsstand des Überbringers bzw. der Leser sein dürften. Fazit: rundum eine leicht zugängliche und zugleich instruktive Lektüre.

Christoph Stenschke

CREDO: Christianisierung Europas im Mittelalter. Bd. I u. II: Essays, Katalog, hg. v. Christoph Stiegemann, Martin Kroker, Wolfgang Walter, Petersberg: Imhof, 2013, geb., zus. 1392 S., € 70,-

Ebenso rekordverdächtig wie die Ausstellung über die Christianisierung Europas im Mittelalter, die von Ende Juli bis Anfang November zeitgleich in drei Museen

Paderborns stattgefunden hat, sind die beiden Essay- und Katalogbände zur Ausstellung. Mit einem Gesamtgewicht von über 6 kg sind sie nicht gerade *die* Ur- laubslektüre der Wahl fürs Handgepäck im Flugzeug. Etwa 800 originale Leihgaben aus über 25 Ländern wurden für diese außergewöhnliche Sonderausstellung ausgeliehen. Jeder Dozent und jeder für Kirchengeschichte Interessierte wird begeistert sein, wenn er anhand des Katalog- und des Essaybandes diese herausragende Ausstellung nachvollzieht. Das Unterrichtsthema Mittelalter, das vielen Studierenden fremd und fern zu sein scheint, wird durch die zahlreichen Bilder und Landkarten nah, höchst interessant und verständlich. Nicht nur das sich ausbreitende mittelalterliche Christentum, sondern auch sein Vorgeschichte und die weitere Entwicklung bis in die Gegenwart sowie das heutige Missionsverständnis werden – kürzer als das Hauptthema – in CREDO dargestellt.

Die beiden Bände mit Aufsätzen und dem Katalogteil sind nach den drei Museumsstandorten thematisch gegliedert: 1. Lux Mundi, 2. In hoc signo und 3. Quo vadis. Im Essay-Band wird ein Abschnitt über die Grundlagen der Christianisierung Europas vorausgeschickt. Die Taufe als „Sakrament des Glaubens“ in der Mission wird mit zahlreichen Abbildungen von Taufvorgängen und Taufbecken dokumentiert (vgl. Bd. 1,54f 61, 63, 133, 256, 357; Bd. 2,15, 471). Die mittelalterliche Mission und das Messopfer beziehungsweise die Altäre werden eher knapp behandelt (1,68f, 71), umfangreicher dafür die Gottesoffenbarung im Christusbild. Von großer Wichtigkeit für die mittelalterliche Frömmigkeit waren „heilige Gebeine“, von denen Wunderwirkung ausging. Auf die Beschaffung echter alter Reliquien im Mittelmeerraum und ihre Translation wurde dementsprechend viel Wert gelegt. Entsprechend ist die Hagiographie ein grundlegendes Thema ebenso wie das Kruzifix und Idole und Götterbilder als heidnische Vorgänger. Eine Fülle von Grabstelen, Kameen, Goldglasboden-Abbildungen, Sarkophagen, Christusmonogrammen, Ichthys- und anderen Symbolen illustriert die Texte. Insbesondere soll hier auf den Aufsatz des vielen Lesern bekannten Professors Lutz von Padberg über „Das Christentum als missionierende Religion: Missionskonzepte von Bonifatius bis ins späte Mittelalter“ hingewiesen werden (1,130–139, weitere Beiträge: 2,178, 303f, 304f 307f, 438f 478f, 532, 543). Er zitiert Michael Borgolte, dass der „allgemeine Bekehrungsbefehl“ christlicher Mission „unter den Hochreligionen völlig einmalig“ war (1,131). Nur auf dieser Grundlage kann man Ausbreitung und Konstanz des Christentums im Abendland sinnvoll erklären.

Der erste Teil der Ausstellung im Paderborner Diözesanmuseum widmet sich der christlichen Mission von ihren Anfängen in Palästina über die Ausbreitung des Glaubens in Westeuropa bis zur Christianisierung Islands im europäischen Norden. Vom Niedergang der antiken Götterwelt spannt sich der darstellerische Bogen über das römische Reich, Kaiser Konstantin und seine Bautätigkeit zur Christianisierung Galliens, zum prominenten Heiligen St. Martin, den Angelsachsen, zu Irland mit seinem berühmten frühmittelalterlichen Glocken (zu Glocken vgl. 1,211 2,226, 235, 500) und nach Northumbria und zur Mission von

Willibrord und seiner Zeitgenossen. Ausführlich wird die Christianisierung Skandinaviens und sein vorchristlicher Götterkult dargestellt. Runensteine (1,254f 267) und Stabkirchen (1,259) sollen hier stellvertretend für viele weitere Details genannt werden.

Die zweite Ausstellung im Paderborner Museum in der Kaiserpfalz verfolgt den Weg der christlichen Mission vom frühen ins hohe Mittelalter, über die Welt der Slawenvölker nach Ostmitteleuropa, bis zu den Prußen, ins Baltikum und zur Grenze der westlichen Missionierung in der Begegnung mit der ostkirchlichen Ausbreitung des Christentums. Themen in diesem Bereich sind Strategien und Methoden der Christianisierung, die „Gewaltmissionierung“ der Sachsen zur Zeit von Karl dem Großen und die Erschließung des Raumes durch kirchliche Strukturen. Die vorchristliche Slawenreligion zeigt beispielhaft die notwendige Abkehr von der Götterwelt (mit Zeugnisse des Swantevit-Kultes u. a.), die im Bekehrungsprozess gefordert wird (vgl. 1,405–408, Nordwestslawen 409–416, Elbslawen 2,576–583), aber auch das Problem des Slawenkreuzzugs im 12. Jh. In dieser Zeit haben Bischöfe noch Missionsreisen unternommen, so Otto von Bamberg nach Pommern (1,417–426). Wer gegen die christliche Mission ist, muss sich fragen lassen, ob – neben anderen heidnischen Praktiken – das Verbot der Tötung von Mädchen direkt nach ihrer Geburt nicht auch ein humanitärer Fortschritt war (1,421).

In der Städtischen Galerie von Paderborn verfolgt die Ausstellung schließlich Missionskonzepte bis in die Frühe Neuzeit und Gegenwart. Beim Blick auf das konfessionelle Zeitalter (16.–18. Jh.) wird auch der namhafte Kirchengeschichtler Flacius Illyricus genannt (2,711). Der Beitrag über innere und äußere Mission im 19. Jh. referiert das Thema mehr aus katholischer Perspektive. (Zur Fertigstellung des Kölner Doms als nationale Aufgabe im 19. Jh.: 2,738f!) Betroffen macht der völkische Sachsenkult in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein abschließender Beitrag von Klaus von Stosch skizziert den Paradigmenwechsel in der kirchlichen Haltung zur Mission heute (1,483–491): „Mission kann ... nicht mehr als Verkündigung des christlichen Glaubens mit dem Ziel der Bekehrung Andersgläubiger und damit als Ausbreitung der Kirche verstanden werden“ (1,486). Nicht Verbreitung der Kirche, sondern „Eintreten für das Reich Gottes“, Befreiung und Humanisierung als das entscheidende Missionsziel, Engagement für die Marginalisierten und Entrechteten: Es steht zu befürchten, dass es keine Christianisierung des Abendlandes gegeben hätte, wenn die altkirchlichen und mittelalterlichen Missionare ihre Aufgabe genauso verstanden hätten. Eine solche moderne Position kann innerhalb des Christentums nur existieren, weil sie von dem lebt, was sie negiert.

Brauchbare Landkarten machen die beiden Bände zu einem praktischen Instrument in der Hand derer, die mittelalterliche Kirchengeschichte unterrichten oder studieren. Als Beispiele seien genannt: die Ausbreitung des Islam (1,47) das Reich der Franken (1,183) die Christianisierung Europas (1,184), die Sachsenkriege (1,323) Ottonische Kirchenprovinzen (1,331), westfränkische Kirchenpro-

vinzen (1,332), Bistümer in Sachsen (1,335f), die Ausbreitung des Christentums 3.–5. Jh. (2,68), die Eroberungen Chlodwigs (2,142), das Karolingerreich und iro-schottische Missionsgebiete (2,290); die Mission von Rom und Byzanz in Osteuropa um 900 (2,458); Polen, Böhmen Ungarn um 1000 (2,512), slawische Völker und Marken zwischen Elbe/Saale und Oder im 10. Jh. (2,576) und die Verbreitung des Deutschen Ordens (2, 655).

In CREDO werden enorme Mengen an schriftlichen, kunstgeschichtlichen und archäologischen Zeugnissen für die mittelalterliche Christianisierung ausgewertet. Prachtvoll illustrierte und manchmal auch einfache Handschriftentexte, Pergamenturkunden, älteste Manuskripte von Kirchenväterschriften, die als Vorlage für heute gebrauchte Druckausgaben dienen, kirchliche Textilien, Reliquiare, Kirchengebäude und Gräber, Kreuze und Kruzifixe, Münzen, Gürtelschnallen, Fibeln Schmuckstücke, Kelche, Kannen und weitere Alltagsgegenstände: Darstellungen aus allen Einzeldisziplinen, meist hervorragend professionell fotografiert, schmücken die beiden Bände. Nicht von jedem zu besprechenden Buch kann man sagen, was bei diesem Werk wirklich zutrifft: Es darf in keiner theologischen Bibliothek fehlen!

Jochen Eber

2. Reformation

Thomas Kaufmann: *Luthers „Judenschriften“*. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen: Mohr Siebeck, 2011, XI+231 S., kt., € 29,-

Während es nach deren massivem Missbrauch im Nationalsozialismus und in den Jahrzehnten davor einige Jahrzehnte relativ ruhig um die Aussagen Luthers zu den Juden war, haben sie in den vergangenen Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit erhalten; vgl. etwa W. Bienert, *Martin Luther und die Juden: Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen* (Berlin, New York: de Gruyter, 2012) oder P. von der Osten-Sacken, *Martin Luther und die Juden – neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31)* (Stuttgart: Kohlhammer, 2011).

Die vorliegende Monographie des Göttinger Kirchengeschichtlers Kaufmann fragt speziell nach den historisch-kontextuellen Publikations- und Rezeptionsbedingungen der einzelnen Judenschriften Luthers. Zum Vorgehen schreibt Kaufmann:

Eine historisch ausgerichtete Behandlung des Themas „Luther und die Juden“ wird vor allem folgende Fragen zu beantworten versuchen: Wie stellt sich Luthers Haltung gegenüber dem Judentum im Kontext spätmittelalterlicher und zeitgenössischer Diskussionen und Meinungen dar? Wie verhalten sich Kontinuität und Diskontinuität in Bezug auf Luthers Position